

Lukas 18, 9-14a, Reformationsfest Hessental am So. 4.11.2007

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

was verbinden Sie mit dem Reformationsfest? Natürlich, manche wissen, dass vor 490 Jahren der Reformator Martin Luther mit seinem berühmten Thesenanschlag eine Geschichte auslöste, deren Ausmaß damals kaum jemand ahnen konnte. Vieles hat sich seither entwickelt, manches Gute, auch viel Unrühmliches wäre zu erzählen zu der Auseinandersetzung der Kirchen. Es ist noch nicht zu viele Jahre her, dass dieses Fest kämpferisch verstanden worden ist: Wir Evangelischen gegen die Katholiken. „Ein feste Burg ist unser Gott“ – es war ein Kampflied. Gott sei Dank liegt diese Phase weitgehend hinter uns. Inzwischen ist das Bewusstsein gewachsen, dass die Kirchen einander brauchen und einander bereichern in ihrer Verschiedenheit. Manchmal vergleiche ich diese beiden Kirchen mit Geschwistern in einer Familie: sie kommen von den gleichen Eltern her, sie haben Zeiten, in denen sie viel streiten, und irgendwann werden sie reifer und wissen, wie sehr sie einander brauchen. Ich selber habe zwei Semester im katholischen Kloster mitgelebt und die katholische Kirche zu schätzen gelernt. Aber ich weiß seither auch genauer, dass ich evangelisch bin und bleiben möchte. Das Reformationsfest ist für mich ein Tag, an dem ich mich darüber freue, dass ich evangelisch bin. Freilich bin ich's, weil meine Eltern evangelisch sind und ich daher in diese Kirche hineingewachsen bin. Heute sage ich dazu „Gott sei Dank.“ Wären meine Eltern katholisch gewesen, wäre ich vermutlich ein katholischer Christ und würde mich daran freuen. Wahrscheinlich hätte ich dann einen anderen Beruf... Aber das ist nicht das Eigentliche. In mancher Beziehung bin ich stolz auf unsere Kirche, ich hoffe, Sie auch. Übrigens auch im Gegenüber zu ganz anderen Kirchen, z.B. wenn ich an die Evangelisch-freikirchliche

Gemeinde denke. Hier wie dort finde ich viel Gutes, ja manches gefällt mir sogar besser als bei uns. Aber ich bin gerne evangelisch. – Könnten Sie, wenn das Gespräch darauf käme, sagen, warum Sie evangelisch sind und bleiben möchten? (Oder natürlich katholisch, wenn Sie's sind)?

Seit der Reformationszeit sind es einige Schlagworte, die sich die evangelische Kirche auf die Fahnen geschrieben hat. So lernen die Konfirmand/inn/en bis heute: *„Die evangelische Kirche bekennt, dass uns allein die Heilige Schrift sagt, wie wir gerettet werden, nämlich allein durch die Gnade Jesu Christi, allein durch den Glauben an ihn. Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“*

Hier steckt eine kräftige Konzentration und Eindeutigkeit drin. Zuerst wird die Bedeutung der Bibel hervorgehoben. Ein heißes und spannendes Thema. Wie faszinierend die Bibel sein kann, merken wir z.Zt. an den Beta-Abenden. Die Bibel ist deshalb so spannend, weil darin unzählige Menschen ihre Glaubenserfahrung mit dem lebendigen Gott weitergegeben und bezeugt haben. Und wer den lebendigen Gott erfährt, der erlebt eine ganz neue Qualität des Lebens. - Wo es um solche Themen geht, da hat sich die Bibel wie kein anders Buch bewährt. Nicht wo es um Naturwissenschaft oder um gesellschaftliche Vorstellungen geht. Da hat sich manches weiterentwickelt seit den Jahrhunderten und Jahrtausenden. Doch *allein die Heilige Schrift sagt, wie wir gerettet werden*. Das wird dann konkretisiert: nämlich *allein durch die Gnade Jesu Christi*. Das ist das Evangelium. Die Gnade Jesu Christi, das meint, wie Gott und seine Nähe und Liebe uns in Jesus Christus begegnen. - Es gibt viele Wege, Gott zu suchen. Manche suchen ihn in der Natur. Ja, in der Schöpfung kann man viel über den wunderbaren Gott erfahren. Manche suchen Gott in sich selber: in der Meditation, in der Konzentration auf die eigene Mitte. Ich bin überzeugt, da ist viel zu lernen, und es tut uns gut, wenn wir äußerlich und innerlich zur Ruhe finden. Aber Gott und

seine Liebe finden wir letztlich nicht in der Natur und auch nicht in uns selber. Letztlich und eindeutig bekennt unsere Kirche, dass unser Heil steht und fällt mit Jesus Christus. In ihm erkennen wir, wer Gott für uns ist, erfahren seine Liebe, und wie Gott uns begegnet.

In uns gewinnt dies Kraft, und das ist der dritte Punkt: *allein durch den Glauben an ihn*. Glaube, das ist die Beziehung Gottes mit uns. Wir können das bei Jesus sehen: er rief Menschen in seine Nachfolge und berief sie zu dem neuen Leben mit ihm. Viele haben sich ihm anvertraut. Faszinierend, was diese Menschen von ihrem Leben mit ihm bezeugen, bis heute.

Nicht unser gutes Leben, unsere Bildung oder unser Lebensstil ist entscheidend. Nirgends wird gesagt, dass dies unwichtige Themen sind. Aber *heil* wird unser Leben allein, wo wir in der Beziehung mit ihm leben. Wo Glaube und Gottvertrauen Raum gewinnen, da wirkt Gott. - Das ist evangelischer Glaube, Glaube, der dem Evangelium entspricht.

Allerdings, einfach ist das alles nicht. Auch das zeigt die Geschichte Jesu von Nazareth. Das Entscheidende hängt nicht an uns. Und das ist gelegentlich auch durchaus ärgerlich. Manchmal denke ich, dass wir mehr verstehen von Jesus, wenn wir auch etwas spüren von dem Ärger, der die Menschen damals bewegt hat. Die waren nämlich gar nicht alle gleich begeistert. Besonders die Frommen nicht, die Pharisäer. Pharisäer waren gottgläubige Juden, die es ernst meinten mit dem Glauben. Manche vielleicht wie ich oder andere unter uns: Pharisäer waren normalerweise nicht die Heuchler, wie wir uns das manchmal denken. Sie waren gläubige Juden, dankbar über manches, das Gott hat werden lassen in ihrem Leben. Ist es falsch, Gott dafür zu danken? Ist es falsch, etwa so zu beten: „Gott, ich danke dir, dass du mir so viel Gutes getan hast. Ich möchte mit dir leben, möchte in der Bibel lesen und dein Wort verstehen und im Herzen bewegen. Danke, dass ich zu dieser Gemeinde gehöre

und hier auch meine Aufgabe gefunden habe. Manchmal denke ich, dass nicht viele Menschen und Zeitgenossen so klar ihren Weg mit dir finden.“

Jesus hat diesem Gebet, frei von mir neu formuliert, ein anderes gegenübergestellt, von einem Menschen, der schon beruflich viel mit Geld zu tun hatte, dies auch nicht immer ganz rechtmäßig an sich brachte. „Ach Gott, mein Leben ist einfach verkorkst. Ich weiß, ich bin kein guter Christ. Manchmal träume ich davon, dass du vielleicht doch noch mal was draus machst.“

Welches Gebet spricht Ihnen mehr aus dem Herzen?

Doch bevor wir jetzt an meinen Formulierungen hängen bleiben, möchte ich lesen, wie Jesus die beiden Gebete formuliert hat.

Lukas 18, 9-14a, nach der Luther-Übersetzung: *Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, dass sie fromm wären, und verachteten die anderen, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus, nicht jener. Gerechtfertigt, das heißt: zwischen Gott und ihm ist alles in Ordnung.*

Sie haben bemerkt, dass ich bei meiner Beschreibung vorher etwas weggelassen habe, nämlich dieses Vergleichende. Der fromme Jude vergleicht sich und will sich besser fühlen. Auch das macht sein Gebet so verwerflich. Das zeigt ja auch die Einleitung, in der von dieser Verachtung die Rede ist. Dieses Besser-Sein-Wollen vor Gott, das treibt uns Jesus aus.

Doch spüren Sie, wie schwer und ärgerlich das für die guten Menschen ist, für die guten Christen? Spüren wir etwas von dem Ärger, der damals viele Fromme dazu brachte, Jesus zu hassen? An manchen anderen Begebenheiten im Leben Jesu können wir spüren, wie sehr Jesus damals aneckte. Ich denke, wenn wir diesen Ärger wahrnehmen, wird uns auch die Kraft und die Sprengkraft des Evangeliums deutlicher. Es gibt immer Menschen, die es recht meinen, doch für die das Evangelium quer steht, schwer zu fassen ist, damals in der Zeit Jesu, damals in der Reformationszeit, und auch heute.

Das Evangelium bezeugt die grenzenlose Liebe Gottes, die wir Menschen so nicht fassen können. Für uns ist sie vielleicht unglaublich grenzenlos. Ärgerlich grenzenlos.

Durch das Evangelium wird der Blick für andere geöffnet, die wir manchmal aus dem Blick verlieren. Es geht in der evangelischen Kirche daher um mehr als um das Gefühl der Wärme und der guten persönlichen Beziehung zu Gott. Es geht auch darum, offen zu sein und zu bleiben für Menschen, die wir nicht im Blick haben. Auch wenn man dabei aneckt oder wenn dadurch manches Ärgernis aufbricht.

Ärgerlich – aber eines Tages vielleicht auch ermutigend und tröstlich, nämlich dann, wenn wir uns irgendwie gar nicht gut fühlen. Wenn vielleicht manches schief läuft bei uns, und wir nur noch sagen können: „O Gott. Hilf. Mach was draus. Sei mir Sünder gnädig.“ Der Gott Jesu Christi steht für die offenen Arme, in die wir uns werfen dürfen. Das ist Evangelium. Und dafür steht die Kirche Jesu Christi, und besonders die evangelische Kirche. Amen.